

Dies ist die Zukunft Friedenau's:

Inmitten riesigen Radau's,
Umgeben rings von wüstem Toben,
Liegt still und friedlich — hoch dadoben —
Ein schmuckes „Dorf“. — Mit grünen Pfläumer.
Läßt man die Häuser hübsch umsäumen
Und wo sich je ein Plätzchen fand,
Ein freies, war man stugs zur Hand
Mit bunten Blumen es zu schmücken,
Um Herz und Auge zu entzücken.
So war's; so wird's in Zukunft sein. —
Und kommt dann von Berlin hercin
Nach 15 oder 20 Jahren
Ein Großstadtmanſch mal angefahren
Und steckt in unsre frische Luft
Voll Blüten, und voll Blumenduft
Mit Wohlbehagen seine Nase,
So ruft er gleich: „Wat? 'ne Daje?
Ich hab seilooht, det wär hier 'n Dorf
Mit Mist un Kooch von schwarzen Lorf;
Hier zied' ist nächste Woche raus!“
Drauf spricht ein Bürger Friedenau's:
„Bedaure, weter Herr, beſeß!!
Wir haben hier Bewohner jeß!
Genug, juß neunundfünßzig Taußend!“
Dann schreit der Fremde wild aufbraußend:
„Na, heer'n Se mal, det is ja doß!
Det soll woll heeßen, hier is't voll
Und Keener kommt hier mehr herin?
Is det valleicht der Rede Sinn?“
„Ja, allerdings, das geht nicht an!“
Reimt drauf der Friedenauer Mann.
„So, so? Un Ihr wollt hier uf Erden
Denn noch woll niemals „Städter“ werden?
Na, denn adje, Du Vorortebauer!“ —
Drob lächelt unser Friedenauer
Und dreht mit großem Stolz sich um:
Civis Friedenauſtilus sum!

Gröne Ostern.*)

Grön liggt dat Zeid. De Zinn de schient so warm un schön vun'n Heeren dahl
Un in den dichten Flederbusch sleiht lijen bald de Nachtigahl,
De Vewark**) stigg all in de Zucht und singt mit luden, hellen Klang
To Pries un Ehr vun Gott den Herrn ehr'n lütten, framen Dankgesang.
Un wo Du geihst un wo Du stehst, in't schöne Holt, up gröne Wäsch,
Allawerall ward Di to Noth so froh und fram, so frie und frisch.
Un häst Du noch so trurig west un weer Di noch so möd to Sinn,
Hüt treckt Di bet in't deepste Hart en warmen Hoffnungsstrahl herin.

Zu anner Johr'n weer't nich so schön, dor leeg noch äwert wide Zeid
Vel Zuec und So to Ostertid, un deepen Stummer strep de Welt;
Doch hett Di of in anner Johr'n unj' Herrgott heel vel Freuden schickt
Un hett Di, ahn' dat Du't verdecnt, mit sine Gnad' un Huld beglückt.
Dat weeren witte Ostern. — Hüt süht Du bald witte Kirschendblöth
Un witte Lammer up de Weid' un stinner mit ehr wittes Alead.
D schöne, witte Unschuldosarm! seeg ick Di an, denk ick dorbi
Un minen Heiland Jesus Christ, de eens unschällig storw för mi.

Glöw Du an Em to jeder Tid un bliw unschällig as en Kind,
So warst Du frisch un fröhlich sin, of wenn't mal witte Ostern sünd:
Denn wenn Du an Sin Leiden denkst un an Sin qualvoll bittern Dob,
So kümmt Di man erbärmlich vör Dia beten Sorg und Verdennoth.
Un sünd't nu gröne Ostern gor, as uns düt Johr de Herr bescheert,
So sing' Du as de Vewark lud, dat alle Welt Dia Lovleed hört!
Un lat in't d. evste Hart herin den hellen, warmen Hoffnungsstrahl!
Unj' Herrgott sorgat för Di je god as för de lüttje Nachtigahl!

Eduard Jürgensen.

*) Oberstehendes Ostergedicht entstammt einer größeren Sammlung von Dichtungen in platt-
deutscher Mundart, welche im Juni d. Js., im Buchhandel erscheinen wird.

**) Verste.

Pfingsten.

Von Eduard Jürgensen.

Maß't Finster up! — 't is Pingsdag hüt! De leuwe Gott, de stiggt vun'n Hwen!
Ganz fachten deihst Sin heilig Geist up Bullen tau uns rüner swewen. —
Dat Du dat richtig marcken deihst: Uns' Herrgott will uns nich verlaten!
Dorum het up de ganze Welt hei Sinen heil'gen Geist utgaten. —
Maß't Finster up! — Un wenn Du't kannst un weisst dat sichts antaufangen,
So fallst Du hüt ut Dine Lad' din Sündagskleeder rutelangen;
Denn fallst Du in dat grüne Holt ganz buten unner Darn un Bäumen
Den leuwen Gott an'n hüt'gen Dag mal in Sin eigen Hus befäulen.
Du sühst Em nich! indesjen doch kannst Du Em 's Abends düdlich hören
Un kannst, wenn ierst de Sünd tau Bedd, in't grüne Holt sin'n Aten spören.
Denn geiht dat lisen dörch de Luft: „Allein Ihm in der Höh' sei Ehre!
Deß Güte unermeylich ist, deß Allmacht reicht von Meer zu Meer!“ — —

Un hüst Du ihrlieh west un brav un bleiwst Em tru in allen Stücken,
So ward Din Himmelsvader Di bet in dat deipste Hart beglücken;
Denn trecht Sin Segen in Di in, dat Beste, wat Du Di kannst wünschen,
Dat giffst Hei Di: Gefunnen Vew un Frieden mit Din' Nebennischen! — —

Doch liggst Du arm un krank tau Bedd un wullt an't Lewen rein verzagen,
Un gläuwst, Du kümst dat sware Leos, wat Hei Di schickt, nich länger dragen —
Maß't Finster up! — De heilig Geist kümmt seler an Din Bedd tau swewen
Un ward Di in Din harte Pien up jeden Fall of Linn'ring gewen.
So slium dat jemals mit Di steiht, Uns' Herrgott ward Di nich verlaten,
Hör De, de arm un elend sünd, hett Hei ierst recht Sin'n Geist utgaten!

Lokales.

Unserm hochverehrten Mitbürger
dem Komponisten

Wilhelm Heiser

zum 80. Geburtstage.

„Nur ein Mal blüht im Jahr der Mai“
Sangst Du vor langen Jahren
Und hast im Leben stets auf's Neu'
Viel Liebe doch erfahren.

„Dich grüßt' manch' blondes Kind vom
Rhein“

Wenn Du so schön gesungen;
Dein Lied — wie konnt' es anders sein? —
Hat jedes Herz bezwungen.

„Zog auch im Herbst die Lerche fort“
Stets lehrt' im Lenz sie wieder,
Trug jauchzend hell von Ort zu Ort
Das Echo Deiner Lieder.

Drum, wenn wir einst — 's hat lang noch Zeit! —
An stiller, kühler Stätten

Da draussen auf der grünen Haid'
Bei Lerchenschlag Dich betten,
So soll ein herzig blondes Kind
Dir reihe Rosen legen

Auf's „Haidegrab“ — — — und treu gesinnt
Wird man die Stätte pflegen!

Eduard Jürgenfen.

Nach der ersten Trauerwoche.

Nun mögt ein Hefengrab Ihr bau'n, ein Denkmal, das gen Himmel rage
So mächtig, wie wohl keins zu schau'n je bis an's Ende aller Tage.
Aus jedem Gau im ganzen Reich wälzt einen Stein zum Riesenbaue,
Daß alle deutschen Länder gleich, die Er geeint, im Bild man schaue.
D'rauf hüllt ihn in die Rüstung ein, die nur dem Edelsten gebühret;
Aus laur'neum Golde muß sie sein, mit Edelsteinen reich verzieret.
Da, setzt ihm auf das Haupt die Kron', ein Scepter drückt ihn in
die Hände
Als Zeichen seiner Macht, obschon sein irdisch Walten ging zu Ende. —
Sollt betten dort am Sachsenwald weit draußen auf der braunen Haide
Des deutschen Helden Erzgestalt; — nach hartem Kampfe, nach
schwerem Leide
Wäg' schimmern draußen sanft und tief Alldentschlands stets
getreuer Hüter,
Der allzeit, wenn das Land ihn rief, streng wahrte Eure höchsten
Güter! — —

1881

Doch merkt's: Kein buntes Nummenleid der Hefengruft des schlichten
Helden!

Von seines Sinnes Einfachheit soll stets der Ort der Nachwelt melden;
Drum müßt mit rothem Haidekraut das Haidegrab Ihr rings umgeben,
Wie er's so gerne hat geschaut — als Lieblingsblume — einft im Leben. —

1881

Und habt erfüllt Ihr dies Geheiß, sorgt noch, daß nimmermehr entweiche
Der Hünche listiges Geschmeiß die heil'ge Stätte deutscher Treue.

Stellt Wachen aus bei Tag und Nacht! — Die besten Männer, die
zu finden,

Sie sollen halten Ehrenwacht, bis laute Heeresrufe künden,
Daß wiederum der Feinde Schaar sei nah' des Vaterlandes Grenzen,
Daß wieder droh' dem Reich Gefahr bei wilden, blut'gen Kriegeständen.
Dann wird, zu weuden böj' Geschick, der Hüne aus dem Grabe steigen:
Aus Klammernang' ein Zornesblick — es flieht der Feind,
die Stürme schweigen!

Edvard Jürgensen.

Die stets
brillanten Leistungen des Paares Bächner-Seidl auf unserer
Bahn haben unseren Mitbürger Jürgensen kürzlich zu einigen
dithyrambischen Versen begeistert, welche bei dieser Gelegenheit
hier Platz finden mögen:

Bächner-Seidl in Friedenau.

Männlich in Kraft und männlich im Geist,
Wagen ohne zu wägen,
Gleichend dem Aar, der die Lüfte durchkreist,
Immer der Sonne entgegen;
Fast erhaben ob Raum und Zeit,
Flüchtig wie der Gedanke,
Froh sich stürzen in Kampf und Streit,
Ob der Erdball auch wankt;
Muth und Stärke in deutschem Sinn
Heiter lachend beweisen — —
Ob ich wohl sehr im Unrecht bin,
Euch in Liede zu preisen?

Das goldene Rad von Friedenau.

Ein pro domo-Sang von Eduard Zürgensen.

Run traute Heimath, rüste Dich, und schmücke dich aufs beste,
Um würdig zu empfangen heut die auserles'nen Gäste.
Von Ost und West, aus Nord und Süd, auf flinken Rades Schwingen
Da kommen sie herbeigeeilt, den Preis sich zu erringen:
Das Gold'ne Rad von Friedenau! — Kennt Ihr des Wort's Bedeuten?
Mit Stolz erfüllt es meine Brust, d'rum künd ich's allen Leuten:
Ein „Klassisch“ Sportfest findet statt auf unsern grünen Auen,
Wie kann je auf der weiten Welt ein zweites war zu schauen;
Und bald wird man von unserm Ort in fernsten Ländern lesen:
Solch' Rennen, wie in Friedenau, ist noch nicht dagewesen! —
Die besten Steher unsrer Zeit, die besten Dauer-Kenner,
Als solche längst bezeichnet schon durch's Urtheil erster Kenner,
Sie nahen sich, nicht scheuten sie die weiten, weit'sten Reisen,
Um hier auf unserm Sportpark jezt ihr Können zu beweisen.
Und jeder bringt noch im Gefolg' Mannschaften, zwanzig, dreißig,
Schrittmacher, wochenlang trainirt zu diesem Zwecke fleißig;
An hundert Fahrer wird man dr'um auf unsrer Rennbahn sehen
Im buntesten Gewühle stott zwei Stunden lang sich drehen!
Das wird ein mächtig Treiben sein, ein windesschnelles Eilen,
Bis hundert Kilometer sind erreicht — fast 14 Meilen! — —
Zwar winkt auch hoher, gold'ner Lohn, dem Champion, dem Riesen,
Weil eine forsche Direktion viel Einsicht hat bewiesen,
Denn wo Ausdauer sich und Muth mit Körperkräften paaren,
Da muß der Sieger, das ist klar, in jeder Art — gut fahren! —
Ich aber hab nur eine Bitt', man wird's mir nicht verdenken
Als Friedenauer Bürger — und es soll auch Keinen kränken;
Doch ruf' ich, weil die Heimath mir, die traute, gar so theuer:
„Das Gold'ne Rad von Friedenau nur für den Friedenauer?“
D'rum, Alfred Köcher, rüste Dich! trainire auf das beste,
Um tüchtig auszuhaun bald die außerhalb'schen Gäste!

† Zum goldenen Rad von Friedenau 1900
erhalten wir von unserem langjährigen Mitbürger Herrn
Eduard Jürgensen folgendes Gedicht:

Schon schmückte sich mit Malenjrün in gold'ner Friedenau
Der schöne Park, auf daß man ihn in Lenzespracht erschäue,
Und schon begann sich's überall in Baum und Strauch zu regen
Von frohem Vogelliederschall, des — Gold'nen Rades wegen! —
Der Frühlingsgott, der Sonnengott, Herr Baldur ist sein Name,
Der machte selbst für dieses Fest 'ne riesige Reklame! —
Doch schneller wie den Baldur einst sein gold'ner Himmelswagen
Wird uns're Kenner jetzt das Rad im — Höllentempo tragen.
Es ist erreicht! — Man fuhr schon mehr als 60 Kilometer
In einer Stunde! -- (Der Reford, auf zwirundsechzig steht er).
Was kaum geglaubt, es ist geschehn, wir dürfen froh bekunden,
Drum wird es auch gelingen, Dich, Baldur, zu — überrunden!!
Das wird ein hehrer Anblick sein, ein Schauspiel selbst für Götter,
Verstummen wird bei solchem Werk jedweder freche Spötter! — —
Das Leben, sagt man, sei ein Kampf; drum, wer sich mag erfreuen
Am Kampf — am Leben — eil' hinaus, er wird es nicht bereuen!
Awar, wer der Sieger bleiben wird in diesem Meistertrennen,
Das läßt mit armen Menschenwitz sich vorher nicht erkennen,
Ob's Tapler sein wird, ob Bouhouro, ob Walters oder Köcher,
Ob Robl oder Ledna auch, der alte Eisenbrecher?
Vielleicht ertingt gar Winnemann aus Hamburg sich den Orden
Und's wär' dann aus J. Winnemann — Gewinn-Raun geworden?
Ihr Götter wißt's. — Auf jeden Fall wird heiß und ernst gestritten,
Drum, liebe Götter, bleibt neutral! — Wir möchten freundlich bitten,
Daß nicht der alte Donnergott — Thor wird er ja geheißten —
Aus Reid mit seinem Hammer mög' nach den Mo-toren schmeißen! —
Doch nein! Ihr Götter liebt ja den, der Muth zeigt hier auf Erden.
Drum wird denn auch das Gold'ne Rad ein richtig — Glücksrade werden!!

† Zum Untergang der „Sneisenau“ ist und von unserem langjährigen Freund und Mitarbeiter dem plattdeutschen Dichter Herrn E. Jürgensen nachfolgendes Gedicht übersandt worden. An dieser schönen Dichtung, in die der Verfasser sein inneres Fühlen und Denken einströmen ließ, werden sich unsere Leser erfreuen.

Letzte Fahrt.

Kein Baum, kein Kranz, kein Kreuz, kein Stein,
Kein Wurd dorup vun Wedderseihn!

Ganz still un glatt liggt blos dat Hoff

Un dect en grotes Seemannsgraff

Bi Malaga an'n span'schen Strand. — —

Doch bab'n in't nedderdütsche Land

Ganz buten rut up wide Haid'

Einsam en lütten Kathen steiht;

Dor sitt en junge bleike Diern

In deipen Gram. — Nu hork, vun fiern

Bun't Süden her klingt Klockenklang,

Den dröggt de Wind de Haid' entlant.

Segg, lüden sei mit framen Sinn

In't Karldörp all de Wihnacht in?

Ach nee. Hörst Du nich, min lütt Kind,

Dat dit man — Dodenklocken sünd?!

Dor smitt sei sik up ehre Knei

Un jammert lud in Rod un Weih:

Hei säd mi doch, vertrug up mi,

Noch düsse Reis', denn frig ick Di!

Hei säd mi doch, up Wedderseihn

In't Börjohr, wenn de Blaumen bläuhn!

Hei säd, holl mi Din Hart bewohret,

Dit is bestimmt min letzte Fahrt! —

Ja, Seemannsbrud, dat hett sei seggt

Un höll sin Wurd of slicht un recht.

Tau tidig leep sei man tau Enn'

Sin letzte Fahrt! — Hei kunn't nich wenn'n.

Hei sprung sin'n Kommandanten nah

In't wille Hoff bi — Malaga!

Eduard Jürgensen.

70 „Vater“ Hausstein. Wer kennt ihn nicht, diesen alten ehrwürdigen Herrn, mit immer lächelndem Gesicht, der stets ein freundliches und humorvolles Wort auf der Zunge hält. Es gibt wohl in Friedenau Niemand, der „Vater“ Hausstein nicht kennt, und besonders der holden Damenwelt ist er ein erklärter Liebling. Es ist wohl kein Vergnügen, keine Vereinsfestlichkeit denkbar, auf der auch nicht der freundliche alte Herr zu treffen ist, und hier ist er beim Tanz einer der flottsten: kaum einen Tanz läßt er aus, die schönsten, jüngsten und tüchtigsten Tänzerinnen sucht er sich aus, — ein Jüngling in weißem Haar! — Noch mehr wie je aber werden sich aller Blicke am morgigen Sonntag nach ihm richten, morgen, an dem Tage, da Herr Rentier Gustav Hausstein seinen 80. Geburtstag begeht. 80 Jahre, es ist das biblische Alter, wie vieles hat wohl ein Mensch in dieser langen Zeit erlebt, Gutes und Böses, Freude und Sorgen, aber während die freudigen Stunden leicht vorüberhischen, bleiben böse Stunden fest im Gedächtnis haften, ja prägen dem Antlitz einen unverlöschbaren Stempel auf. In den wenigen nun, denen trotz aller Lebensstürme ein heiteres Wesen gewahrt blieb, gehört unser jetzt 80 Jahre alte „Vater“ Hausstein. Das Geburtstagskind ist einer der ältesten Friedenauer Bürger, vor allen Dingen aber einer der ersten „Häuser-Erbauer“ in Friedenau. Schon im Jahre 1871 kaufte er vom Landerwerb-Bauverein Land und baute bereits im Jahre 1872. Seine ihm vom Landerwerb-Bauverein übergebene 1. Hypothek von 18 000 M. war im Jahre 1878 fällig. Trotz aller Mühen gelang es Herrn Hausstein zu damaliger Zeit, als Industrie und Geldmarkt schwer darniederlagen, nicht, Geld für die 1. Stelle seines Hauses zu erhalten, so mußte er das Geld selbst herbeschaffen. Während Herr Hausstein in der Zeit von 1872 bis 1891 nur zeitweilig in Friedenau wohnte, zog er 1891 für immer nach hier und setzte sich zur Ruhe. Im Jahre 1898 wurde ihm seine treue Lebensgefährtin durch den Tod entzogen. Vor 4 Jahren hat er auch, durch den Abriß seiner Villa Ringstr. 50 veranlaßt, Friedenau verlassen müssen, um in seinem Hause in der Fregestraße Wohnung zu nehmen, also Bürger von Schöneberg zu werden. Im Herzensgrunde aber blieb der alte Herr Friedenauer. Zahlreiche Vereine haben ihn zum Mitglied, so in Friedenau der Haus- und Grundbesitzer-Verein, der Handel- und Gewerbe-Verein, die Feuerwehr, der Turnverein, der Flottenverein, ferner der Kirchl. Verein der Nathanael-Gemeinde, der Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose in Schöneberg, der Schöneberger und die Berliner Grundbesitzer-Vereine Südwest und Süd. Als Vorstandsmitglied der Friedenauer Spar- und Darlehnskasse finden seine Fähigkeiten auf dem Geldmarkt hohe Anerkennung. Von jeher hat man die außerordentliche Rüstigkeit des Geburtstagskinds gelobt. So sei vor allem hervorzuheben, daß er noch bis zum Jahre 1896 aktives Mitglied unseres Männerturnvereins war. Nicht unerwähnt dürfen wir hier aber die Familienmitglieder des Jubilars lassen. Der Nachfolger in seinem ehrsamem Handwerk als Schneidermeister ist sein Sohn Herr Gustav Hausstein, in Friedenau näher bekannt ist wohl sein Sohn Herr Baumeister Oscar Hausstein, der auch in unserer Gemeinde-Bertretung eine Rolle spielt. Seine Tochter aber ist die Gattin des gelegentlich seines 50jährigen Künstlerjubiläums erst vor kurzem wieder sehr gefeierten Herrn Kgl. preuß. Kammervirtuosen Felix Meyer. — Daß ein Mensch bei einem so hohen Alter wohl nicht mehr viele Wünsche stellen kann, ist zu erklären, und so hat unser Herr Hausstein auch nur noch den einen Wunsch, nämlich, daß er in die Kellerwohnung seines Hauses in Schöneberg einen Hauswart einziehen lassen darf. Bekanntlich duldet Schöneberg keine Hauswartwohnungen im Keller! — Nun, wenn ihm auch dieses Geburtstagsgeschenk nicht zu teil wird, so werden ihm doch von ganz Friedenau und auch von fernher herzliche Glückwünsche in großer Zahl zuschlagen. Aber auch wir wollen nicht fernstehen und wünschen „Vater Hausstein“ ein noch recht langes Leben bei gleicher Gesundheit und Rüstigkeit. Möge ihm auch noch ferner der gute Humor bewahrt bleiben und möge er noch recht viele Freuden auf seine alten Tage erleben.

Herr Eduard Jürgensen widmet „Vater Hausstein“ zum 80. Geburtstage folgende Verse: Achtzig Jahre lang Steine behauen, — Damit die Kinder sich Häuser bauen, — Achtzig Jahre in ehrlichem Streben — Auch für das Wohl des Ganzen zu leben, — Achtzig Jahre! — Und dabei zu singen, — Zu turnen, zu müllern, im Tanz sich zu schwingen, — Sein Gläschen zu trinken mit größtem Behagen, — Alle Achtung! muß man da sagen. — Wie bracht' er's fertig? — Ich sag's Euch genau: — Es liegt an der Luft von Friedenau!! — Ich versich're, wir haben mit Jubilieren — Einen Hundertjährigen einst zu notieren!!!

† **Stiftung.** Die verstorbene Frau unseres Mitbürgers **Willy Rehborff** hat dem hiesigen Männer-Turnverein testamentarisch 3000 M. in Gestalt einer Stiftung vermacht.

† **Gustav Rehborff zum Gedenken.**

Wer deutsches Wesen sorglich gepflegt,
Bis man ihn weinend ins Grab gelegt,
Wer's mit der Jugend stets gut gemeint
Und auch den Armen ein wahrer Freund,
Wer dazu sein Streben frisch, fromm, froh frei
Gewidmet der edlen Turnerei —

Dem wird auch sicher die Freude zu Teil,
Dass Petrus ihn grüßt mit lautem: Gut Heil!

Eduard Jürgensen.

An Chamberlain.

Bün anno säb'ntig of mit west,
Heww ihrlich of mit streden,
Dorüm erhew' id hir Protest
Up din gemeines Reden:

Du Kierrl, du lüggst jo, dat dat Rint! —

Id un min Kameraden

Heww'n doch so'n Fluch, so'n swore Schuld

Up unse Seel nie laden!

Wi heww'n kein Gru'nö, kein Kinner schänn't

— De Düwel süll uns halen —

Wi heww'n nich murd't, wi heww'n nich brennt,
Nich rowt un of nich stablen.

Wi heww'n uns achter'n Unnerock

Of nich vull Angst verstäken;

Blank is uns' Schild, uns' Ehr' is rein,

Fri sünd wi vun Verbräken!

„Uns' Fritsch“ was jo uns' Kommandür

Un Friedrich Gort! — De Beiden

Müht du Hallunk vun Roberts doch

Un Kitchener ünnerscheiden! —

Un nu ierst König Willem gor

Mit Bismarck Em tau Siden,

Gläuwst du, dat Dei gemeinen Murd

Un Dodslog deden liden?

Bismarck was doch kein Chamberlain! —

Un Willem? Nich tau denken

An Aehnlichkeit mit Edward — —

Wo mag't den Allen kränken,

Wenn hei, de ihrliche Soldat,

In'n Himmel deiht erschren,

Dat Sin Bet'ranen du beschimpst,

Du Lump, nah dörtig Johren.

Id gläuw wohrhaftig, wenn dat gung',

Hei ded mal tel'graphiren

— Drahtlos — an Sinen Enkelsöhn:

„Hier muht Du korrigiren!“ — — —

Doch sowat is wull tämlich swor?

Is wull nich licht tau maken?

Id weit dat nich, denn id verstah

Nich veel vun so' ne Salen.

Id weit blos, dat in't dütsche Heer

De Ehr' noch hüt in Swung is

Un dat, wer min Soldatenhart

Beleidigt, en Hallunk is!

Dorüm erhew' id hir Protest

Up Din verfluchtes Reden;

Bün anno säb'ntig of mit west!

Id — — lat mi dat nich beden.

Eduard Jürgensen, Friedenau.

An 'n iersten April

von Eduard Zürgensen.

Graf Bülow sitt in't oll Kanzlerhus
In de Willemstraat, un sin Stirn is krus.
Hei höllt 'ne Badschriwwt in sine Hand:
„Help, Kanzler, dat arme Burenland!“
Weist jeden Dag löppt so'n Schriwwtstück in
Bun dütsche Lüd mit ihlichen Sinn. —

Nu springt hei up, so recht argerlich:
„Ach, id kann doch nich, denn id darf jo nich!
Wull deist mi dat weh, doch id darf't jo nich wagen,
Id möt jo min Hart in'n Kopp ünner dragen
As Diplomat!“ — — — Da hort, up de Stell'
Hürt hei en Lachen, dat klüng so hell,
Dat klüng meist bitter, dat klüng so hard,
Dat em dorvör hinaß grugen ward —
Denn achterher hürte hei noch de Wörd:
„Wenn ditmal man de Herr Graf sid nich irrt!
't is tworst jo seker un ganz gewiß,
Dat Kanzlerspälen kein Kinnerkram is;
Doch de Hauptsak bliwt ünner — sünst is't nix nütt —
Dat sin Hart up den richvigen Placken em sitt!“

Wer hett dor wull lacht so bitter un lud?
Wer bröcht' wull so'n driste Meinung herut?
Dat schiente meist so, as kamm't ut de Fer —
Id weit't nich — vellicht kamm't vun'n Himmel of her? — —
Id hört' blos, dat Bismarck an'n iersten April
In't Kanzlerhus mennig Mal — ümzahn süll!

Den König sin Gebet.

Von Eduard Zürgensen, Friedenau.

De König sidd in sin'n Palaß,
Hüt is kein Mensch bi em tau Gast.
Bel körperliche Leidensqual,
Bel swore Sorg drückt em hendal.
Hei denkt, wo slecht em dat doch geiht,
Wo schlimm 't üm sin Soldaten steiht
Un wo dat mit sin stolzes Land
Doch rein tau trurig is bewandt,
Un gor kein En'n noch astauseihn — —

Süh an, dor sinkt hei up de Knei'n
Und deiht, wat hei all lang nich dahn:
Hei fangt ganz lud tau beden an!
Nod lihrt beden.

Doch seggt mi bloß, wat is passirt?
Uns' Herrgott, de sünst Allens hürt,
De äwerall, an jede Städ,
Laugänglich is sörn' frame Bäd,
De Trost sünst bringt in jedes Leid,
Den armsten Menschen helpen deiht,
De höllt sin Ohr wull hüt verflaten?
Mag Hei sich gornich spreken laten?

Hei kunn't nich! — Tau de sültwe Stunn'
Drüing ut Südafrika dor unn'n
En Jammern nemlich, lud un brusend,
Vull Allgewalt ut hundertdusend
Unschüllige Kehlen up tau'n Hewen
Un mast' dat Weltall rings erbewen!

Dor bed'ten üm en Stückchen Brod
Lütt Burenkinner in ehr Nod!
Nod lihrt beden.

So lamm't, dat Edward sin Gebet
Uns' Herrgott äwerhören ded.

Deutsche Osterblumen.

Osterblumen — Anemonen
Läuten froh die Feier ein,
In den Thälern, auf den Höhen
Lacht der goldne Sonnenschein.
Von den Höhen, aus den Thälern
Schwand dahin der letzte Schnee,
Schwand mit ihm des Winters Plage,
Jeder Kummer, alles Weh.

Lieulich schaut aus blauem Auglein
Oben an des Waldes Rand
Schon das erste zarte Veilchen,
Das ein deutsches Mädchen fand.
Doch sie hat es nicht gebrochen,
Hat nur freundlich ihm genickt
Und mit — ach wie schönen — Augen
In das Veilchenaug' geblickt.

Bonne rings. — Die alte Weide
Selbst, die sonst so düster, grau,
Streckt die hochgehob'nen Arme
Sehnsuchtsvoll in Aethers Blau.
Seh' ich recht? — kaum mag ich's glauben —
Spielt nicht dort der Osterhas
Mit der Weide kleinen — Käpchen?
O, das wär' ein feiner Spaß.

Bonne rings. — Das Dotterblümchen
Leuchtet wie das pure Gold;
Sagt, was hat in seinem Kelche
Zenes Bienen wohl gewollt?
Honig, Honig wollt' es saugen,
Neue frische Lebenskraft,
Wie für jedes Lebewesen
Stets der junge Lenz sie schafft.

Liebe deutsche Osterblumen
Meldet zu guter Frist,
Daß aus tausend Blütenkelchen
Junges, frohes Hoffen spricht,
Daß die Welt so wunderherrlich,
Daß die Heimath gar so schön,
Daß in allen deutschen Herzen
Lust und Freude soll ersteh'n!

Lokales.

(Nachdruck unserer Original-Artikel nur mit Quellenangabe gestattet.)

†o **Zum Tode des Majors a. D. Roenneberg.**
Am Sonnabend abend fand sich die Gemeinde-Bertretung zu einer nichtöffentlihen Sitzung im Gymnastalgebäude ein, um über die Trauerfeierlichkeit für den verstorbenen ehemaligen Amts- und Gemeindevorsteher Major a. D. Albert Roenneberg Beschluß zu fassen. Es wurde auch eine Trauerordnung angenommen, die unsere Leser aus dem Faseratenteil unserer heutigen Nummer ersehen können. Danach beginnt die Trauerfeierlichkeit morgen Dienstag, Nachmittag 2 $\frac{1}{2}$ Uhr durch Läuten der Glocken, dann eine kirchliche Feier in der Kirche zum guten Hirten, an der sich der Gemeinde-Vorstand, die Gemeinde-Bertretung, die kirchlichen Gemeinde-Körperschaften, die Beamten der Gemeindeverwaltung, sämtliche hiesigen Vereine und die Bürgerschaft beteiligt. Der Trauerzug nimmt darauf von der Kirche aus seinen Weg zum Friedhof. — Gleichfalls in einer amtlichen Bekanntmachung ersucht Herr Bürgermeister Schnadenburg die Bürgerschaft Friedenau, sich an dieser Trauerkundgebung zahlreich zu beteiligen. — Sämtliche Dienstbüros der Gemeindeverwaltung bleiben aus Anlaß der Trauerfeier morgen Dienstag, von 12 Uhr an geschlossen. — Herr Eduard Jürgensen widmet dem Verstorbenen folgenden Nachruf:

Albert Roenneberg †.

Am Allerseelentag ist er geschieden;

Novemberwolken hängen trüb und grau,

Ein wacker Kämpfer findet ewigen Frieden

Auf unserm Friedhof jetzt in Friedenau.

Was er dem Ort, dem Vaterland gewesen,

Ich brauch's Euch nicht zu künden. Schau't nur hin,

In tränenvollen Blicken könnt Ihr's lesen:

Es schied ein braver Mann mit deutschem Sinn.

Doeh auch wenn erst die Blümlein wieder sprießen,

Wenn's grünt und blüht an unsres Friedhofs Hag,

Wird auf sein Grab noch manche Träne fließen —

Man weint nicht nur am Allerseelentag.

Eduard Jürgensen.

die müssen und können sie verlangen und diese gibt ihnen wohl auch ein Jeder. Heute, da es für die Wehr einen Jubeltag gibt, tritt daher auch aller Hader zurück und alle Herzen vereinigen sich, um der Anerkennung sichtliche Beweise zu geben. So ist der Ort denn herrlich geschmückt und wir sind der Hoffnung, daß auch bei dem Festzug heute Abend an manchem Fenster ein Flämmchen zur Begrüßung ausflackert. So begrüßen auch wir unsere brave Feuerwehr zum schönen Feste und wünschen, daß sie auch fernerhin mit gleichem Storzgeist weiter wirken und immer eingedenk! bleiben möge ihres schönen Wahlspruches: „Gott zur Ehr. — Dem Nächsten zur Wehr!“ Herr Eduard Jürgensen sendet uns aus der Ferne folgendes Begrüßungsgebiht an die Feuerwehr:

Leute, hört die Geschichte
 Jeht von unrer F. F. F.
 Die, wie ich Euch ren berichte,
 Immer hant s'heun Geseft —
 Hoch erho' mein Satz, mein rouer,
 Singet laut! (sonst wird es nicht)
 .. Singt mit der Begeisterung Feuer,
 Das im Herzen nie erlischt. ..

Heut vor fünfundwanzig Jahren
 Hat man uns noch nicht gekannt;
 Die damals im Orte waren,
 Löschten selbst den eignen Brand.
 Klein der Ort — gar keine Nahrung
 fand des Brandes heiße Glut.
 .. Staut der Sprache — einen Harung
 Wandt man an; dann war es gut. ..

Doch da beach ein Brand, ein schlimmer,
 Aus mal in der Freystraß,
 Jammern gab es und Gewimmern;
 Das ging denn doch über'n Späß.
 Da ankam zum größten Segen
 Die fechtill'ge Feuerwehr;
 .. Angst begann sich rings zu regen,
 Denn der — Harung halt nicht mehr! ..

Sagend Carl Sagers hieß der Brave,
 Der das Werk ins Leben rief;
 Ach, er rath im Todesstöße
 Käuft schon in der Erde tief;
Ehre seinem Angedenken! — — —
 Der sprach damals komolier:
 .. Was? Ihr wollt Euch noch bedenken?
 Ihr seid — .. gar nicht informiert! ..

Das schlug durch! — Und mander
 Wunde angegabit in Bar .. (Großher)
 Bis halb abermals erlischt
 Leidet die Begeisterung mar.
 Unser Wehr ging recht in Kampen
 Und ward beinaht ausseracht! — — —
 .. Was blieb ärtia, als zu — pumpen,
 Wie's einricht'ger Wehmann macht?! ..

Seht, so mußten wir uns schorren
 Durch die Welt gar manches Jahr,
 So daß oft oft am Verdorren
 Unser alter Stamm schon war.
 Doch stets sogt' er neue Triebe,
 Denn ihn nährete unter Durg.
 .. Der bestand aus: Nächstenliebe,
Codesmut, Begeisterung!

Lokales.

(Nachdruck unseres Original-Artikels nur mit Quellenangabe gestattet.)

Unserer Feuerwehr! Fahnen und Girlanden schmücken heute unseren Ort. Bist es doch, unsere wackere Feuerwehr zu ehren und jeder Bürger hat es daher für seine Pflicht gehalten, hiebei im Dienste der Nächstenliebe stehenden Vereiningung heute zu zeigen, wie hoch man sie schätze. Leider ist es nicht immer so der Fall: die brave Mannschaf, die wenn es gilt, ihr Leben für den Nächsten gern zum Opfer bringt, hat auch die meisten Anfeindungen zu erdulden. Und war noch alles so gut gemacht, und glaubte die Feuerwehr mit Dank beobacht zu werden, so geschah es oftmals, daß hier und dort es etwas auszu-
 sehen gab, und selbst wenn einmal (was klar erkennlich Mißgeschick ist) ein Schilouß plagt, so wird ihr läbel mit-
 gespielt. Aber unsere Wehr ist ja anspruchslos; sie ver-
 langt nicht Lob und Schmeicheleien, unieigenmäßig läßt sie ihr wohlthätiges „Handwerk“ aus und trotz aller Anfeindungen läßt sie sich nicht vom rechten Wege abbringen. Doch die
 Anerkennung darf den tapferen Wehren nicht versagt bleiben,

Herrn Kreisarzt Dr. Schäfer

zum 60. Geburtstage am 22. Juni 1907.

Du, der ohne zu ermatten
Rüßig thaffst bei Tag und Nacht,
Du, Du Mann vom Stamm der Nation,
Sei ein donnernd Hoch gebracht.
Cero, Pluto, Knopp, Diana
Fallen freudig beßent ein,
Jenein jogst Du einen Badzahn,
Dieser heiltest Du das Bein.

Aber auch im Dienst der Menschheit
Hast Du glänzend Dich bewährt,
Deshalb sei als allgemeiner
Lebensretter hoch geehrt.
Mancher brave Friedenauer
Wär' ins Jenseits schon spaziert,
Hättest Du nicht auf dem Markte
Faulle Fische konfisziert!

Eins nur mag ich nicht verstehen:
War zu häufig siehst man doch
— Nächstens, beim Nachhausegehen —
Dich am Arbeitsische noch.
Ist das recht, Du Freund aus Hessen?
Nein, rus' ich, daß laut es schallt:
Schlaf und Trinken nicht vergessen!
Wirst dann 100 Jahre alt. Eduard Jürgenßen.

Michel zieh' Dir Schieber an!

Samt 25. Januar 1907

Von Edeard Jägermann—Kriedenau.

Michel, zieh' Dir Schieber an, laß' die Schlappschuh stehen,
Wahl geht — auch bei dickstem Dred — ein Mal wählen
gehen.

Michel, heut geht's um die Wertschil laß' sie Dir nicht
nehmen,

Wag! — macher -- für Deinen Durst viel, viel Bier
Dir zähmen.

Hare, Michel, nist recht gut -- mach' nicht viel Gefitze —
Auf den Jesuwitertgut, auf die rote Milze.

Ueber Michel kommt, sei biao, 's geht Dir an die Nieren;
Wilst vor aller Welt als Schaf Du Dich heut' blamieren?

Michel, zieh' die Schieber an mit den Doppelsohlen,
Sont fall Dich der Schwarze und dann der Rote holen!
Bringst Dein Reichstagschiff dies Mal Du in sichern
Hafen,

Darff! Du bis zur nächsten Wahl! — wieder weiterchlafen.

Otto Steidl †.

En plattdüütschen Kriek, en trugen Friend,
En sorgsamen Schützer för Jen un Kind;
En lustigen Sänges voll Freud an't Demen,
So steht hei uns fast in't Gedächtnis schreuen.

Ma hert em de öble Winter drungen.

Doch sin letztes Beed hert hei noch nich sungent!

Denn seht mal: Dat Börsche steht vör de Dör
Wald kamen de lütten Vogelk her,

De Siglittsch, de Hootfink, de Nachtigall,

De setten sik up sinen Gramastein all'

An singen em, wil hei so brav was un nett,

lit Dankbarkeit en recht schönes Lergzeit.

Dat belht lein Herrgott in'n Himmel denn hören

Un, sin den Sänges noch nicht tau lehren,

Köppet hei: „Er folge zu mir empor

Und singe mit in der Engel Chori“

So können wi All' em tau hören noch trigen,

Wenn wi brav sind un späder tau'n Himmel
upstigen.

Eduard Jürgensen-Friedenau.

Auf Wiedersehen!

Auf dem Abschiedskommers zu Ehren unseres Bürgermeisters Schwandenburg am Mittwoch, dem 22. September wurde das folgende, von unserem Mitbürger Herrn Edward Jürgensen verfaßte und vorgebrachte Gedicht mit rauschender Begeisterung aufgenommen:

Nun zieht er hinaus, dem Nordpol zu, —
Hat schon viel Abschied genommen!

Du trefflicher Freund und Berater Du,
Du sorglicher Hüter ohn' Raß und Ruh —
Einst wirst Du doch wiederkommen!

Wo zieht er wohl hin? In mein Heimatland;
O mög' er nur Glück dort finden!
Es lebt sich gar gut an der Elbe Strand,
So meerrumschlungen, so stammverwandt —
Das kann ich mit Sicherheit lünden.

In Altona kluge Kaufleute sind,
Die wissen das Beste zu wählen!
Drum muß Er dorthin — mit Weib und mit Kind —
Uns aber, die wir ihm so gutgesinnt,
Wie wird er uns allen fehlen!

Ja, mit Weib und Kind verläßt er den Ort,
Wir dürfen's, wir können's nicht wehren.
Selbst sein Baby — mein Erbkind — nimmt er mit fort,
Ob auf Stenhall der Spinat auch verdorrt,
Somit ich es pflögt' zu — ernähren.

Na, sei es darum. — Auch in Altona gibt
Es ja viel Gutes zu essen;
Und wer sich im Austerntertigen dort übt,
Wer Auberginaes und Tomaten liebt,
Könn' dort manchen Kummer vergessen.

Und dennoch! — Wie wird ihm das Scheiden so schwer!
Ich lese in seinen Augen:
Noch weiß er nicht recht, ob der Schellfisch, der Stör
Und was es dort sonst gibt von Alters her
Auch seinem Geschmacke mag taugen!

Schaut ihn nur mal an! — Schon blickt er ver—stört! —
Das stammt aus den letzten Tagen:
Die Ehrungen hatten sich täglich vermehrt,
Nun sieht er aus vollständig ver—ehrt!!
Das kann auch nicht Jeder vertragen.

Drum macht jetzt ein Ende. — Erweist ihm die Gunst!
Denn was er uns allen gewesen
Und wie er auch wirkte für Wissenschaft, Kunst,
Das werdet Ihr ohne Weibrauch und Dunst,
In meiner Chronik bald lesen.

Ja, die Chronik wird enden in einem Lob
Auf unsern Bernhard den Braven!
Und wie Friedenau in den Sattel er hob,
So daß es allein jetzt kann reiten Galopp —
Doch muß ich — den Text noch beschlafen.

Vorläufig wünsch' ich Ihm nur viel Glück!
Indessen — noch mal wil' ich's sagen
Und lünden mit hellem Prophetenblick:
Ganz sicher kehrt er zu uns zurück
Dereinstmal in künftigen Tagen!

Und wenn er alldann — aus dem roten Haus
Von Berlin! — zu uns kommt gefahren,
Dann nahen wir Bürger Friedenau's
Und rufen's in alle Winde hinaus,
Daß wir — — seine Amme waren!

Ja, so wird's kommen auf jeden Fall;
Rein Ahnen hat selten getragen.
Und dann flattern die Fahnen von Stenhall')
Und rings ertönt's bei Drommetenschall:
„Wir haben ihn großgezogen!“

* Die bekannte Domäne des Dichters.

Ein lokalpatriotischer Sang.

(Nach uralter Melodie)

Sie sollen es nicht haben
Das schöne Friedenau,
Ob sie wie gier'ge Raben
Es rings umlauern schlau! —
Nicht wahr, das wär' so'n Happen
Und packte Euch wohl sehr,
Uns einfach wegzuschnappen,
Was wir errungen schwer?!

Doch das sind bloße Träume,
Denn das wird nie gescheh'n,
So lang noch grüne Bäume
Auf unsern Kluten stehn,
So lang noch treue Herzen
Am Ruder halten Wacht:
Drum geht mit solchen Scherzen,
Habt auf Euch selbst nur Acht!

Nie werdet Ihr uns kriegen
Trop Eurer schlaunen Weis';
Nags brechen oder biegen,
Wir halten treu zum „Kreis“.
Werft fort den — Aberglauben,
's gibt noch Gerechtigkeit!
Wir lassen nie uns rauben
Die Unabhängigkeit!!

Doch wer selbständig Wesen
Und wahre Freiheit liebt,
Der mög auch richtig lesen
Was mein Gedicht ergibt:
Wir wählen fürder Keinen,
Der sich nicht strack und stramm
Kestlegt — so tat ich's meinen —
Auf obiges Programm!*